

24.05.2018

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Rede
von Msgr. Pirmin Spiegel,
Hauptgeschäftsführer Misereor,
am 24. Mai 2018 anlässlich des VIII. Deutsch-Afrikanischen
Bischofstreffens
vom 23. bis 27. Mai 2018 in Antananarivo

Eminenzen,
hochverehrte Bischöfe,
sehr geehrte Damen und Herren,

vor allem aber: Liebe Schwestern und Brüder im gemeinsamen Haus Erde – es ist die Sorge um dieses gemeinsame Heim, die uns alle verbindet. Ich bin Ihnen sehr dankbar, gemeinsam mit Ihnen allen über diese Sorge nachzudenken.

Globaler Kontext: soziale und ökologische Zerstörung des gemeinsamen Hauses durch den Menschen

In jedem der 815 Millionen Menschen, die weltweit hungern¹, wird die Schöpfung Gottes verletzt. In jedem Menschen, der wegen Herkunft, Hautfarbe, Ethnie, Religion oder Geschlecht ausgegrenzt wird, wird die Schöpfung Gottes verletzt. Mit einem Lebensstil und einer Wirtschaft, wie sie derzeit im sogenannten Globalen Norden vorherrschen, die den Klimawandel anheizen und Biodiversität zerstören, wird die Schöpfung Gottes verletzt.

Papst Benedikt XVI. formuliert in „Africae munus“ deutlich, wie wir in sozialer und ökologischer Hinsicht die Schöpfung mit Füßen treten: „Gott hat Afrika bedeutende natürliche Ressourcen geschenkt. Angesichts der chronischen Armut seiner Bevölkerungen, die Opfer von Ausbeutung und örtlicher wie fremder Veruntreuungen sind, schockiert der Überfluss mancher Gruppen das menschliche Gewissen“ (AfrM 79). Papst Benedikt beschreibt die Zerstörung der Schöpfung als regionales und weniger als internationales und

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

¹ <https://www.welthungerhilfe.de/hunger>: Fünf der acht Länder, in denen die Hungersituation als „alarmierend“ einzustufen ist, liegen in Afrika: [Zentralafrikanische Republik](#), Tschad, Sambia, [Sierra Leone](#) und [Madagaskar](#).

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöfskonferenz

globales Problem: „Ich rufe die Kirche in Afrika auf, die Regierenden zu ermutigen, die fundamentalen Güter – die Erde und das Wasser – zu schützen für das menschliche Leben der gegenwärtigen und der zukünftigen Generationen sowie für den Frieden unter den Bevölkerungen (AfrM 80).“ Insofern ist die von Papst Franziskus in *Laudato si'* formulierte Sorge um das *gemeinsame* Haus aller Menschen auf der Erde in Zeiten der Globalisierung eine konsequente Weiterentwicklung dieser Betrachtungsweise.

Transformation ist möglich

Misereor sorgt sich um das „Gute Leben“ aller Menschen, besonders der Armen, und um den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Dazu braucht es die unbesiegbare Hoffnung, dass Umkehr, Wandel, Transformation möglich sind. Papst Franziskus betont in *Laudato si'*: „Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen, denn wir wissen, dass sich die Dinge ändern können“ (LS 13).

Auf die afrikanische Botschaft der Schöpfung hören

Der senegalesische Dichter Birago Diop legt folgende Betrachtungsweise der Schöpfung nahe: „Höre öfter hin, höre auf die Dinge, die Wesen, die Stimme des Feuers lässt sich vernehmen, vernimm die Stimme des Wassers. Höre den Busch, der im Wind schluchzt: Es ist der Atem der Ahnen. Die gestorben sind, sind nicht für immer gegangen. (...) Die Toten sind nicht unter der Erde. Sie sind im Baum, der erzittert, (...) sie sind im Fließen des Wassers, sie sind in der Hütte, inmitten der Menge.“ Diese afrikanische Beschreibung der Schöpfung lässt uns in allem eine Lehre entdecken, die Gott uns zukommen lassen will. Und diese aus Afrika stammende Betrachtung der Natur und Menschheit hat eine universelle Botschaft. Papst Franziskus zitiert in *Laudato si'* den heiligen Papst Johannes Paul II. mit den Worten: „...die Schöpfung zu betrachten bedeutet für den Gläubigen auch, eine Botschaft zu hören, eine paradoxe und lautlose Stimme wahrzunehmen“ (LS 85).

Soziale und ökologische Zerstörung in Madagaskar und Afrika insgesamt

Der afrikanische Kontinent ist besonders stark von Klimarisiken betroffen. Laut Deutschem Rotem Kreuz² ist Madagaskar derzeit das am zweitstärksten von Naturkatastrophen betroffene Land Afrikas. Oftmals wird das Bild von der ehemals „grünen Insel“ verwandt, die sich in den letzten 35 Jahren zunehmend zu einer „Insel der roten Erde“ entwickelt hat. Madagaskar ist aufgrund seiner geographischen Lage besonders anfällig für Umweltkatastrophen und für Folgen des Klimawandels. So wurden in den letzten 35 Jahren über 50 Naturkatastrophen dokumentiert.

Armut und Umweltzerstörungen sind in Madagaskar und in vielen anderen Ländern der Welt eng miteinander verbunden. Die Regionen mit der höchsten Armutsquote sind am stärksten

² <https://www.drk.de/hilfe-weltweit/wo-wir-helfen/afrika/madagaskar/> (Mai 2018)

von der Zerstörung des Ökosystems betroffen. Und dies führt mich wieder zu einer allgemeingültigen Sorge für unser gemeinsames Haus: kurzsichtiges Landmanagement, Überdüngung, Entwaldung oder Brandrodung sind nicht nur oft Folge von Armut, sondern verschärfen Armut und Hunger. Warum dieser Wandel sozial und ökologisch zugleich sein muss wird immer offensichtlicher: soziale Ungleichheit hat ökologische Konsequenzen. Immer wieder hören wir bei Misereor, dass zuerst Arbeitsplätze geschaffen und Fabriken gebaut werden müssten – erst dann könne man sich ökologische Fragen widmen. Aber wir stellen fest: wer Arbeitsplätze auf Kosten von Mitmenschen oder der Mitwelt schafft, der trägt zu neuen Problemen bei. Papst Franziskus: „Wir kommen heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in den Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um den Schrei der Armen ebenso zu hören wie den Schrei der Erde“ (LS 49). Weil vielen Menschen auf der Erde und gerade hier in den Ländern Afrikas die Möglichkeiten eines würdigen und guten Lebens vorenthalten werden, tritt Misereor für sozial-ökologischen Wandel ein³.

Die Suche nach einer gerechten, nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung bedeutet, dass wir JETZT einen sozial-ökologischen Wandel brauchen. Es ist das JETZT, das „Heute“ im Lukas-Evangelium.

Laufende Prozesse, in denen Stimme und Hände der Kirche gefordert sind

Am Beispiel Landgrabbing können wir die Mechanismen nachvollziehen, aktuell in Madagaskar, aber ebenso in verschiedenen Ländern Afrikas. SECAM bearbeitet das Thema Landgrabbing seit einigen Jahren gemeinsam mit der CIDSE in verschiedenen regionalen Kontexten. (CIDSE ist ein in Brüssel ansässiges Netzwerk, das 18 Katholische Organisationen für soziale Gerechtigkeit aus Europa und North Amerika vereinigt.) Vom 21. bis 23. November 2017 wurde in Abidjan, Elfenbeinküste, bei der Regionalkonferenz der frankophonen Länder Afrikas ein eindrucksvolles Abschlussdokument verfasst: „Unser christlicher Glaube sagt uns: die Erde ist unsere Mutter, Wasser und Erde sind keine Handelsgüter. Die Anhäufung von Landbesitz in den Händen weniger muss beendet werden.“

Wer in Armut lebt und nicht weiß, wie er morgen seine Stromrechnung bezahlen soll, für den ist es zunächst unerheblich, ob der Strom ökologisch ist oder nicht. Nur wenn sich Menschen, ob in Madagaskar oder in Deutschland, die Teilhabe an der Gemeinschaft auch leisten können, können wir von ihnen erwarten, sich an der Sorge um das gemeinsame Haus zu beteiligen.

³ Wir lassen uns in den kommenden Jahren von der Frage leiten: Wo können wir als Misereor besonders wirkungsvoll dazu beitragen, den sozial-ökologischen Wandel voranzubringen, damit alle Menschen, heute und in Zukunft, mit Respekt vor den natürlichen Lebensgrundlagen leben?

Ansätze der Kirche in Ozeanien und Lateinamerika

Ich war im April in Ozeanien, in Papua-Neuguinea. Die ozeanischen Bischofskonferenzen haben über die dramatischen Folgen des Klimawandels diskutiert, durchaus kontrovers.

Kardinal Ribat, bisheriger Vorsitzender der FCBCO, zögerte nicht lange. Gleich bei der Begrüßung kam er zur Sache. Der Klimawandel sei nicht etwas, das sich in 20 Jahren bemerkbar machen werde. Bereits jetzt litten die Menschen in Papua-Neuguinea darunter. Und Ribat zählte auf: von verstärkten Zyklonen bis zum Korallensterben, untergegangenen Inseln und Migrationsbewegungen. Jetzt müsse gehandelt werden. Auf die lange Bank schieben gelte nicht. Kardinal Parolin führte wichtige Prinzipien der Enzyklika *Laudato si'* aus: das schöpfungstheologische Prinzip „alles hängt mit allem zusammen“; Dialog auf allen Ebenen; Fähigkeiten, der Natur zuzuhören; integrale Ökologie und ein Kurswechsel hin zur ökologischen Bekehrung. Gegen eine globale Indifferenz und einen Individualismus gelte es eine grundlegende Ausrichtung auf das Weltgemeinwohl und die Sorge um das gemeinsame Haus, in dem alle leben können, voranzutreiben.

Der Rat der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen hat im Januar diesen Jahres (2018) nach einer dreijährigen Diskussion die Aussagen von *Laudato si'* auf ihren Kontinent hin ausgelegt. Das wirtschaftliche Modell, besonders kondensiert im Extraktivismus, wird von den lateinamerikanischen Bischöfen scharf kritisiert, weil es die Rechte der Menschen und Völker, der indigenen und afroamerikanischen Völker sowie der mestizischen Bauern, beschneidet.

Misereor unterstützt vergleichbare Prozesse in Afrika

Wie sähe ein solches Dokument für Afrika aus? Welches wären aus Ihrer Sicht die prioritären Themen im Anschluss an *Laudato si'*? Worin würden Sie die Ursachen sehen? Wie würden Sie antworten? Misereor unterstützt diesen Prozess aus der langjährigen Zusammenarbeit mit dem SECAM heraus, als Gesprächspartner in Gemeinschaft mit anderen Werken der Entwicklungszusammenarbeit.

Gemeinsam über Kontinente hinweg handeln

Mit den vorherrschenden ressourcenintensiven Lebensstilen – gerade in Europa – und den ihnen zugrundeliegenden Produktionsweisen werden die für das Leben auf der Erde ökologisch noch erträglichen Grenzen überschritten. Damit drohen die natürlichen Lebensbedingungen unumkehrbar zerstört zu werden. Jetzt gilt es zu handeln.

Wir lernen immer mehr über Kontinente hinweg zusammenzuarbeiten, so wie es Papst Franziskus in LS 164 formuliert: „Eine interdependente Welt bedeutet nicht einzig und allein, zu verstehen, dass die schädlichen Konsequenzen von Lebensstil, Produktionsweise und Konsumverhalten alle betreffen, sondern es bedeutet in erster Linie, dafür zu sorgen, dass die Lösungen von einer globalen Perspektive aus vorgeschlagen werden und nicht nur der

Verteidigung der Interessen einiger Länder dienen. Die Interdependenz verpflichtet uns, an eine einzige Welt, an einen gemeinsamen Plan zu denken“ (LS 164).

Ressourcen Afrikas nutzen

Es braucht einen Wandel, um denen eine Chance auf „Gutes Leben“ zu geben, die bisher an den Rand gedrückt wurden, um grundlegende Menschenrechte für alle zu verwirklichen sowie um natürliche Lebensgrundlagen zu sichern. Wir wissen, dass es in Afrika viel Kreativität, Kompetenz und Engagement gibt, um die eigene Zukunft zu gestalten. Viel zu lange haben die Menschen des Kontinents darunter gelitten, dass andere von außen ihre Zukunft bestimmen.

Bewährte und zukünftige Zusammenarbeit SECAM – Misereor

Seit 2006 unterstützt Misereor SECAM im Rahmen eines Projekts zur Förderung guter Regierungsführung. In der nächsten Projektphase sollen die bisher bewährten Instrumente mit einer stärkeren thematischen Fokussierung und einer bewussteren Gestaltung von Netzwerken wirkungsvoll fortgesetzt und intensiviert werden. Sowohl die Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) als auch die Agenda 2063 der Afrikanischen Union können als orientierender Rahmen dienen.

Misereor will SECAM weiterhin hören und vom Hören lernen. Wir wollen mit Ihnen über die Sorge um das gemeinsame Haus Dialog führen und Strategien entwickeln. Diese Sorge aus Compassion mit dem Schrei der Erde und dem Schrei der Armen kommt aus dem Innersten unseres Glaubens, der Barmherzigkeit, wie uns Papst Franziskus erinnert hat. Zugleich wissen wir, dass lokale und nationale Fragen immer auch globale Fragen sind. Keiner kann die großen Herausforderungen mehr alleine bewältigen, sondern nur gemeinsam können wir das. Es gibt kein „Madagaskar first“, „Angola first“ und auch kein „Germany first“. Leben können wir nur gemeinsam verteidigen. Unsere Verantwortung dabei ist unterschiedlich, je nach unseren Möglichkeiten. Sie in Afrika und Madagaskar haben Verantwortung, und wir in Deutschland haben Verantwortung. Aus unserer jeweils spezifischen Perspektive heraus können wir dieser Verantwortung gerecht werden und zugleich die Möglichkeiten der Weltkirche wahrnehmen.

Gemeinsam unser Überleben und alles Leben auf der Erde sichern

Abschließen möchte ich mit einem Zitat der kenianischen Friedensnobelpreisträgerin Wangari Maathai⁴: „Wir haben eine besondere Verantwortung für das Ökosystem dieses Planeten. Indem wir andere Arten schützen, sichern wir unser eigenes Überleben.“

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

⁴ Sie ist Gründerin des Green Belt Movement und damit eine wichtige Vorreiterin ökologischer Bewegung in Afrika.